



Die blauäugige Jungfrau

Nach der Ausgabe:
Die blauäugige Jungfrau
Erzählung eines englischen Küstenwächters
Aus dem Englischen von Auguste Scheibe

Aus: Novellenschatz des Auslandes, herausgegeben von Paul Heyse und Hermann Kurz,
Fünfter Band, Rudolph Oldenbourg Verlag, München [1873]

Abb.: Smuggling in Rye and on Romney Marsh (Rye Castle Museum), Detail

ngiyaw eBooks unterliegen den Urheber- (außer für die Teile, die public domain sind) und Lizenzrechten.

Dieses ebook (pdf) darf weder neu veröffentlicht, kopiert, gespeichert, angepriesen, übermittelt, gedruckt, öffentlich zur Schau gestellt, verteilt, noch irgendwie anders verwendet werden ohne unsere ausdrückliche, vorherige schriftliche Genehmigung.

ngiyaw eBooks werden Ihnen *as-is* ohne irgendwelche Garantien und Gewährleistungen kostenfrei angeboten.

© 2018 Sporer Peter Michael für *ngiyaw* eBooks. 
Földvári u. 18, H - 5093 Vezeşeny
ngiyaw@gmail.com - <https://www.ngiyaw-ebooks.org>

Erstellt mit Corel Ventura
Gesetzt aus der Gentium Book Basic.

Die blauäugige Jungfrau

Mein Name lautet Warnford — oder wenn nicht ganz so, doch ähnlich — und geboren bin ich in Itchen, einem Dorfe, das zu meiner Zeit von Southampton aus, zu Land und mit der Fähre, in etwa dreiviertel Stunden zu erreichen war. Jetzt soll diese Stadt sich gerade in der Richtung nach Itchen hin bedeutend ausgebreitet haben und die Entfernung dadurch viel kleiner geworden sein — aber ich weiß das nur von Hörensagen, denn es werden nächsten Juli neunundzwanzig Jahre, daß ich die Gegend für immer verließ. Zu der Zeit, in welcher meine Geschichte spielt, war das Dorf fast nur von Fischern und Fährleuten bewohnt und bestand aus einer Anzahl kleinerer Häuser, die dort, wo sich der Itchen mit den Gewässern der Southamptonbucht vereinigt, an einer steil nach den Ufern des Flusses hin abfallenden Berglehne verstreut lagen.

Mein Vater, ein pensionirter Lieutenant von der königlichen Marine, war nicht in dem Orte geboren, wie schon der Name Warnford Jedem ver-

räth, der damals die Bevölkerung von Itchen gekannt hat — denn es gab zu jener Zeit dort eigentlich nur zwei Namen: Dible und Diaper; aber er muß wohl ziemlich lange daselbst gewohnt haben, denn der Kirchhof von Itchen umschloß das Grab seiner Frau und fünf seiner Kinder. Ich und meine um ein Jahr ältere Schwester Johanna waren die beiden einzigen Sprößlinge, die ihm von seiner zahlreichen Familie übrig geblieben.

Die Verhältnisse, in denen wir damals lebten, waren beschränkt, ohne gerade unbehaglich zu sein, denn mein Vater besaß außer seiner Pension ein Einkommen von etwas mehr als hundert Pfund. Wir Beiden, Johanna und ich, erhielten eine sorgfältige, unsern Verhältnissen angemessene Erziehung, und als ich das streitbare Alter von fünfzehn Jahren erreicht hatte, wurde ich bestimmt, in die königliche Marine einzutreten, um die Schlachten meines Vaterlandes mit schlagen zu helfen. Sir Joseph Yorke verschaffte mir auf Ansuchen meines Vaters den Platz eines Midshipman, und wenige Wochen nachdem ich in diese Stellung eingetreten, machte ich, zu meinem eignen Erstaunen, die Expedition nach Aegypten mit — eine Großthat, deren Beschreibung, wie ich der Wahrheit zu Ehren gestehen muß, ich späterhin mit größerem Vergnügen ge-

lesen habe, als ich während ihrer Dauer daran finden konnte.

Vier Jahre vergingen, ohne daß ich Gelegenheit hatte, nach Hause zurückzukehren, aber als es endlich dazu kam, legte ich auch den Weg von Gosport nach Itchen mit dem freudigsten Herzen und den flinksten Beinen zurück. Daß mich Johanna mit Thränen der Rührung und Freude empfing, darf ich wohl kaum erst sagen, aber hinzusetzen muß ich leider, daß bald Umstände eintraten, die es meinem würdigen, jedoch etwas gewalthätigen Vater rathsam erscheinen ließen, meinem Aufenthalt in der Heimath ein Ziel zu setzen.

Ich habe schon erwähnt, daß die Einwohner meines Geburtsortes fast ohne Ausnahme Dible oder Diaper hießen. Nun wollte der Zufall, daß es darunter auch, eine gewisse Ellen Dible gab, die Tochter eines in ziemlich günstigen Verhältnissen lebenden Fischers, der es bald gelang, mein jugendliches Herz zu berücken. Das junge Mädchen war eine reizende, blauäugige, rothwangige Hexe, etwa zwei Jahre jünger als ich, aber für ihr Alter sehr groß und vollständig ausgebildet, mit runder, schlanker Taille und allerliebsten Manieren, welche letzteren ihr jedenfalls als freie Gabe der guten Mutter Natur zugefallen waren, denn als Resultat ihrer Erziehung — wenn man über-

haupt das Recht hatte, von einer solchen zu sprechen — durften sie wohl kaum betrachtet werden. Genug, Ellen war die Schönheit des Ortes, und es fehlte ihr auch nicht an ländlichen Anbetern, die sich indessen sämmtlich vor dem Glanze meiner Midshipman-Uniform zurückzogen, vielleicht aber auch vor dem an meiner Hüfte hängenden Dolche, mit dem ich dann und wann in wirklich beunruhigender Weise herumzufuchteln pflegte.

Als sentimentales Mondkalb, das ich war, verliebte ich mich ernsthaft in das einfache Kind. Es konnte freilich nur ihr äußerer Reiz sein, der mich anzog; ihre Unterhaltung war es sicherlich nicht, denn sie sprach selten und beantwortete selbst meine Fragen fast immer nur einsilbig, aber sie hörte so hübsch zu, und wenn wir Abends die Felder und das Gehölz zwischen Itchen und der Retley-Abtei durchstreiften und ich sie in gereimter und ungereimter Sprache meiner Liebe versicherte, da hatten ihre süßen blauen Augen einen so beredten Ausdruck, daß ich mich immer tiefer in die Leidenschaft für sie verlor. Sicherlich wäre es ihren klugen, umsichtigen Verwandten früher oder später auch gelungen, mich zu einer unüberlegten und in jeder Beziehung unpassenden Heirath zu vermögen, hätte nicht mein Vater die Sache entdeckt und

meinen thörichten Träumen in seiner energischen Weise ein Ende gemacht.

Es war an einem schönen Septemberabende, als ich mit Ellen nach der Höhe des Pear-Tree-Green gewandert war, eines Hügels, der die ganze Gegend beherrscht und eine bezaubernd schöne Aussicht über Wasser und Land gewährt. Wir hatten uns auf eine dort angebrachte hölzerne Bank niedergelassen. Vor uns lagen die breiten, ruhigen Spiegel des Southampton- und Itchenflusses, in der Ferne begrenzt von den abwechselnd in Licht und Schatten getauchten, bewegten Linien des »Neuen Forstes,« links die bewaldeten Höhen, von denen jetzt die grauen Ruinen der alten Abtei völlig gespensterhaft herabschauen auf die immer näher rückende Stadt, ihren Lärm und ihr rastloses Treiben, welche die ehemalige Stille und Einsamkeit für immer zu verdrängen drohen. Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne vergoldeten die Thürme von Southampton, dann glitzerten die ersten Sterne am blauen Himmel — ich fühlte mich außerordentlich poetisch gestimmt, hatte meinen Arm um Ellen's Hüfte geschlungen und trug eben in möglichst ausdrucksvoller Weise ein sentimentales Gedicht vor, während das Mädchen, das den Hut in der Hand hielt und den Wind durch die losen Löckchen wehen ließ, mit ihren Taubena-

gen voll zärtlicher Bewunderung in die meinigen blickte — als ich plötzlich einen Schlag auf meiner Schulter fühlte, der uns Beide im Moment auf die Beine brachte. Wie von einer Natter gestochen drehte ich mich um, aber nur um in meines Vaters halb ärgerliches, halb sarkastisches Gesicht zu schauen.

Ich denke, es ist jetzt genug des Unsinns, Bob, sagte er in hartem Tone. Geh nach Hause und mache dich bereit, morgen früh an Bord deines Schiffes zurückzukehren. — Was aber diese blauäugige Jungfer anbelangt, fuhr er fort, indem er sich zu Ellen wendete, die vor Verlegenheit kaum im Stande war, ihre Hutbänder zu binden, so meine ich, sie thäte besser, die Hemden ihres Vaters zu flicken oder ihres Bruders Strümpfe zu stopfen, als ihre Zeit mit einem so thörichten jungen Schlingel, wie du bist, zu vergeuden.

Ich kochte innerlich vor Scham und Zorn, aber ich wußte auch, daß offener Widerstand das Uebel nur ärger machen würde, und nachdem ich versucht, mit Ellen ein Zeichen auszutauschen, welches ewige Liebe und Treue, so wie Verzweiflung ausdrücken sollte, gingen wir Beide unsres Wegs nach Hause. Noch vor Mittag des nächsten Tages fuhr ich, von meinem Vater begleitet, nach Gosport, freilich nicht ohne durch Vermittelung meiner weichherzigen Schwester mündlich Ab-

schied von Ellen genommen zu haben. Wir gelobten uns in der Scheidestunde, unwandelbare Treue und besiegelten unsern Bund auf Ellen's Vorschlag dadurch, daß wir einen Sixpence in zwei Theile brachen. Jedes von uns sollte eine Hälfte, zum ewigen Andenken an unsre Liebe und als einen stammten Protest gegen die steinernen Herzen der Väter an einer Schnur um den Hals tragen.

Ich nahm mir die kindische Schwärmerei anfänglich tief zu Herzen, aber im Laufe einer Reihe bewegter Jahre, die an mir vorüberrauschten, verblaßte nach und nach die Erinnerung. Directe Nachricht hatte ich von Ellen Dible niemals empfangen, obwohl ich in der ersten Zeit unsrer Trennung mehrere Male an sie schrieb. Die Erklärung ihres Schweigens fand ich endlich in einem Briefe meiner Schwester, in welchem diese mir, etwa sechs Monate nach meiner Abreise, mittheilte, daß Ellen Dible sich mit einem Manne ihres Standes verheirathet und Itchen verlassen habe. Es schien mir aus der Fassung dieser Notiz hervorzugehen, daß Ellen sich zu der Verbindung entschlossen, weil sie sich moralisch verpflichtet fühlte, mir meine Freiheit wiederzugeben. Aber mochte dem auch sein, wie ihm wollte — Ellen war für mich verloren, und ich gewann es nicht über mich, je wieder nach ihr zu fragen.

Auch Johanna, welche wußte, daß die Berührung des Gegenstandes mir nicht angenehm sein konnte, hatte den Namen des Mädchens nie wieder genannt, und so war es gekommen, daß das weitere Schicksal der Jugendgeliebten mir ganz unbekannt blieb.

Der Friedensschluß von 1815 führte mich zum ersten Male seit jenem Vorfall in die Heimath zurück. Ich erhielt mit vielen hundert Andern meinen Abschied und wurde als unnützes Seegevächs ans Land geworfen, um dort Wurzel zu schlagen und zu vegetiren, so gut das mit meinem Halbsold als Lieutenant eben angehen wollte. Mein Vater war zwei Jahre vorher gestorben, und das kleine Einkommen, das er uns hinterließ, reichte kaum weiter, als zum Unterhalt meiner Schwester, deren Aussicht auf eine passende Heirath verschwunden war, seit die Blattern vor mehrern Jahren ihr hübsches Gesicht entstellt hatten. Ihre Sanftmuth und die herzinnige Güte und Hingebung ihres Wesens waren zwar unverändert geblieben, aber diese Eigenschaften allein schienen nicht hinreichend, einen der jungen Herrn zu fesseln, welche sie, ehemals umschwärmten hatten.

Unter solchen beschränkten pecuniären Verhältnissen wurde mir das mühselige Leben am Lande doppelt unerträglich, und ich beschloß,

noch einmal Sir Joseph York's Verwendung, die mir schon früher so gute Dienste gethan, in Anspruch zu nehmen. Der Admiral, einer der besten Menschen und tüchtigsten Seemänner seiner Zeit, wohnte damals in der Nähe von Southampton, und mein Vorsatz ließ sich also leicht ausführen. Mein Gönner empfing mich mit seinem gewöhnlichen Wohlwollen, und ich verließ ihn versehen mit einem Briefe an den Secretär der Admiralität, dessen Resultat nicht lange auf sich warten ließ. Ich wurde zum Capitain eines königlichen Zollkutters »Rose« genannt, befördert, und meine Pflicht bestand fortan darin, die Ufer der Southamptonbucht, die daran grenzenden Küsten von Hauts und Dorset, mit Inbegriff der Insel Wight, wo damals das Einschwärzen französischer Waaren sehr lebhaft betrieben wurde, im Interesse der Krone zu überwachen. Ich trat damit in eine Sphäre, die mir gänzlich unbekannt war, glücklicherweise aber befanden sich unter der Mannschaft des Wachtschiffes gediente Leute, die in einer jahrelangen Praxis Erfahrungen gesammelt hatten, und da ich selbst mich mit Eifer auf das Studium warf, so währte es nicht lange, bis ich mir wenigstens die Kenntniß der traditionellen Schliche und Kniffe der Schmuggler verschafft hatte.

In den ersten drei oder vier Wochen nach Antritt meines Dienstes passirte nun eben nichts Interessantes. Nur erfuhren wir durch scharfe Beobachtungen, die wir anstellten, daß Barnaby Diaper, der Besitzer eines Küstenbootes von großer Tragkraft, ein ganz absonderlicher Freund nächtlicher und geheimnißvoller Expeditionen zu sein schien, während er sich bei seinen Beschäftigungen als Fischer in der That sehr selten betreffen ließ. War er zu Hause, so zeigte er sich meist eben so harmlos wie eifrig beschäftigt, Netze auszubessern, Segel zu flicken oder sein kutterartiges Fahrzeug, das den Namen »blauäugige Jungfrau« trug, zu theeren und zu calfatern,

Der »alte Barnaby«, wie man ihn in der Gegend nannte, wo man überhaupt selten einen Familiennamen braucht, war ein hagerer, wettergebräunter Mann, mit Sehnen und Muskeln so dauerhaft wie Stahl, und einem Gesicht, dessen gleichmüthige, beinahe hölzerne Ruhe ganz unzerstörbar schien. Er besaß ein hübsches Anwesen am Ufer des Hamble, da wo der Fluß sich in die Southamptonbucht ergießt, während sein Sohn, der Miteigenthümer des Fahrzeugs, eine ihm gehörige Meierei in Weston, etwas mehr aufwärts am Wasser zwischen Netley und Itchen, bewohnte. Die drei Barnabys: Vater, Sohn und Enkel — letzterer ein hübscher, früh entwickelter

Knabe von sechszehn Jahren — genügten mit gelegentlicher Hülfe zur Bemannung des verdächtigen Fahrzeugs, das zuweilen unerwartet verschwand und eben so unerwartet zurückkehrte, sonderbarer Weise aber stets in den Nächten, wo die »Rose« die Southampton-Gewässer verlassen hatte.

Einstmals hatten wir das Fahrzeug fast eine ganze Woche vermißt, als uns die Nachricht zugeing, daß ein großes Küstenboot, auf das wir in vergangener Nacht vergebens Jagd gemacht, seine Ladung nach Mitternacht an einem näher bestimmten Platze, unweit Lymington, ausschiffen würde. Wir waren dieser Mittheilung zufolge bei Einbruch der Dunkelheit nach dem angegebenen Ort unter Segel gegangen und hatten bis gegen Morgen in der Nähe gekreuzt, ohne daß uns der erwartete Fang zu Gesicht gekommen wäre, oder daß die am Lande stationirten Küstenwächter, die ich von dem Unternehmen in Kenntniß gesetzt, das verabredete Signal gegeben hätten. Ich vermuthete stark, daß man uns einen Streich gespielt, uns überlistet hatte, und diese Vermuthung wurde zur Gewißheit, als ich bei der Rückkehr um das Calshot-Castel bieugend, im Morgensonnenschein die »blauäugige Jungfrau« bemerkte, die sich an ihrem Ankerplatze leicht und graziös auf den Wellen schaukelte. Nach ih-

rem geringen Tiefgange zu urtheilen hatte sie sich ihrer Ladung bereits glücklich entledigt, obgleich die Sommernacht kurz gewesen war und die Abwesenheit der »Rose« nur wenige Stunden gewährt hatte.

Kraft meines Amts begab ich mich sogleich an Bord des Fahrzeugs und fand den alten Barnaby, den ich von Ansehen kannte, so wie Sohn und Großsohn eifrig beschäftigt, das Deck zu waschen und Segel und Takelwerk in Ordnung zu bringen. Der Sohn war dem Vater außerordentlich ähnlich, nur zeigte sein Gesicht einen etwas intelligenteren und gutmüthigeren Ausdruck, und der Enkel, ein blauäugiger, lockenköpfiger Junge, mußte, abgesehen von einem gewissen herausfordernden Blick, für einen sehr hübschen Bur-schen gelten. Das Gesicht kam mir bekannt vor, und doch erinnerte ich mich nicht, den Knaben schon irgendwo gesehen haben. Auch bemerkte ich, daß er, als ich meinen Namen nannte, sofort in seiner Arbeit innehielt und mich mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit betrachtete.

Indessen war die Arbeit auf dem Fahrzeuge, wie ich mich bald überzeugte, bereits vollständig gethan, und da ich nicht Lust hatte, mich auf etwaige Kreuz- und Querfragen mit Unwahrheiten bedienen zu lassen, so blieb mir nichts übrig, als mich, nach einigen ausgetauschten ironischen

Höflichkeiten, bei denen der Vortheil keineswegs auf meiner Seite war, zu empfehlen. Der einzige Nutzen dieses Besuches war die neu befestigte Ueberzeugung, daß es der Mühe wohl lohnte, die interessante Familie, die ich so eben verlassen, mit der größten Aufmerksamkeit zu überwachen.

Am Abend dieses Tages verschwand die »blau-äugige Jungfrau« abermals, und es waren vielleicht vierzehn Tage vergangen, ohne daß sie wieder erschien, als die »Rose« bei einer Jagd auf Schmuggler an der nordwestlichen Küste der Insel Wight auf ein Riff gerieth und einige kleine Beschädigungen erlitt, die ich im Hafen von Portsmouth untersuchen lassen mußte. Es fand sich, daß mehrere Kupferplatten neu zu befestigen und einige andre Havarieen auszubessern waren, und so konnten wohl zwei oder drei Tage vergehen, ehe das Schiff wieder seetüchtig wurde.

Ich brachte diese müßige Zeit in Itchen bei meiner Schwester zu, die ich eine gute Weile nicht gesehen hatte. Am Abend nach meiner Ankunft gingen wir zusammen nach Southampton, um eine alte Freundin zu besuchen. Wir begleiteten diese dann ins Theater, und als ich nach Beendigung des Stückes die Damen nach Hause gebracht hatte — meine Schwester blieb die Nacht

über bei ihrer Freundin —, begab ich mich nach dem Gasthofs zur Sonne, wo ich übernachten wollte.

Es mochte etwa Mitternacht sein, als ich dort ankam. Das Wetter, das einige Stunden zuvor trübe und regnerisch gewesen, hatte sich völlig aufgeklärt. Es war eine warme, helle, ruhige Nacht, und da der Kellner mir sagte, daß das Haus erst in einigen Stunden geschlossen würde, so nahm ich mir vor, noch einen kleinen Spaziergang zu machen. Ich schlenderte langsam der Plattform-Batterie zu, von welcher aus man einen herrlichen Blick über die Bucht von Southampton und ihre Ufer genießt; aber kaum hatte ich meine Blicke über den im hellen Mondschein schimmernden und blitzenden Wasserspiegel schweifen lassen, als meine Augen auf die »blauäugige Jungfrau« fielen, welche bei Weston vor Anker lag. Sie schien übrigens erst kürzlich hier angelegt zu haben, denn das Hauptsegel, an dessen drei neuen aufgesetzten Flecken ich sie zuerst erkannte, flatterte noch im Winde, und so viel ich bei der trügerischen Beleuchtung zu erkennen vermochte, war das Fahrzeug schwer beladen.

Hier galt es, keinen Moment zu verlieren. Das Glück wollte, daß gerade in diesem Augenblicke zwei Fährleute mit einer Jolle an der Treppe der

Plattform anlegten. Ich bot ihnen eine Guinee, wenn sie mich sogleich an Bord des Küstenbootes bringen wollten, das vor Weston lag. Sie brauchten nicht lange Zeit, um die Offerte zu überlegen, und bald schoß die leichte Nußschale unter ihren kräftigen Ruderschlägen über das Wasser hin. Leider mußte mich indessen meine Uniform den Barnabys verrathen haben, denn ich war noch etwa zweihundert Schritt von ihrem Fahrzeuge entfernt, als ich zwei Gestalten, in denen ich sogleich Großvater und Enkel erkannte, über Bord in ein zur Seite liegendes Boot springen und aus allen Kräften davonrudern sah. Allem Anschein nach suchten sie einen Landungsplatz weiter nach Itchen hinauf zu erreichen.

Wie es schien, war Niemand an Bord der »blauäugigen Jungfrau« zurückgeblieben; die am Ufer lauernden Helfershelfer des alten Schmugglers machten schwerlich einen Versuch, sich dem Fahrzeuge zu nähern, — denn sie mußten annehmen, daß sich meine Leute im Bereiche meines Signalpiffes befanden, — und ich beschloß unter diesen Umständen, zuerst das davoneilende Boot zu verfolgen und dann mit ihm nach dem Kutter zurückzukehren. Meine beiden Schiffer, durch die Jagd angeregt, unterstützten mich mit dem besten Willen, und so währte es nicht zehn Minuten, bis ich den Flüchtling einholte. Ein leichter

Sprung brachte mich in Barnaby's Boot, das bis zum Rande voll Branntweinfäßchen gestaut war.

Endlich gefangen, alter Bursche! rief ich in Beantwortung eines wahren Hagelwetters von Flüchen, mit denen Barnaby mich empfing. Nun wendet nur Euer Boot und steuert ohne Widerstand nach der »blauäugigen Jungfrau« zurück, sonst renne ich Euch mein Messer durch den Leib.

Wendet es selbst! entgegnete der Alte wüthend, indem er von der Ruderbank aufstand und den Riemen lös'te. 's ist schlimm genug, wenn sich einer die Früchte seiner Arbeit nehmen lassen muß; zu helfen braucht man den Dieben wenigstens nicht dabei.

Seine Weigerung hatte natürlich keine weitem Folgen, als daß meine beiden Fährleute das Boot bestiegen, nachdem sie ihre Jolle am Hintertheil desselben befestigt hatten; und wenige Minuten später ruderten wir nach dem noch immer reungslos beiliegenden Kutter zurück.

Der alte Barnaby suchte unter gotteslästerlichen Flüchen zwischen den Branntweinfässern herum, wo, wie er sagte, seine Jacke liegen mußte, und sein hoffnungsvoller Enkel saß im Hintertheil des Bootes und pfiff mit großer Energie und Kaltblütigkeit einen Gassenhauer, der gerade dazumal sehr in der Mode war. Ich stand im

Bug des Fahrzeuges und kehrte Beiden den Rücken, als ich plötzlich einen der Männer auf der Ruderbank ausrufen hörte: Was hast du mit der Leine zu thun, du junger Teufelsbraten? — ein Zuruf, der dem jungen Barnaby galt und den der Bursche mit einem höhnischen Gelächter und einem raschen: Jetzt, Großvater, jetzt! beantwortete.

Der Alte sprang blitzschnell in die Jolle, die sein Enkel mit einem kräftigen Rucke dicht an das große Boot herangezogen, während dieser selbst, in der Hand die Leine, mit welcher die beiden Fahrzeuge aneinander befestigt gewesen waren und die er unbemerkt gelös't hatte, nach der andern Seite hin über Bord sprang, ehe noch einer von uns Zeit gewann, ihn daran zu hindern. Einen Moment später half ihm der Alte aus dem Wasser und Beide saßen bereits lachend und jubelnd in der Jolle und ruderten der »blauäugigen Jungfrau« zu, ehe wir uns noch von unsrer Ueberraschung erholen konnten.

Indessen machten wir uns nach dem ersten Schrecken flink auf die Jagd, und obgleich die leichte Brise, welche fast gleichzeitig aufsprang, den Schmugglern günstig war, so zweifelten wir doch nicht, sie zu erreichen, ehe es ihnen gelang, die »blauäugige Jungfrau« flott zu machen, namentlich da das Aufsehen des Klüver- und Fock-

segels sie einige Minuten aufhalten mußte. Meine beiden Fährleute legten sich gewaltig in die Riemen, und so schwer beladen das Boot auch war, so durchschnitten wir doch mit großer Schnelligkeit die Flut, als der Schreckensruf eines der Männer einen andern und bei weitem gefährlichern Streich ankündigte, den die Schmuggler uns gespielt hatten.

Während der alte Barnaby vorgab, seine Jacke zu suchen, hatte er einen Zapfen aus dem Boden des Fahrzeugs gezogen und dadurch ein Loch geöffnet, welches dazu angebracht war, das Boot sinken zu lassen, wenn dies, bei dem gefährlichen Handwerk, das der Alte trieb, nöthig sein sollte. Der Fall war eingetreten. Das Wasser drang unaufhaltsam in die Oeffnung, und es blieb uns nichts übrig, als so schnell wie möglich dem Lande zuzusteuern.

Die Barnabys stießen, da sie den Erfolg ihrer List bemerkten, ein Triumphgeschrei aus, das von Seiten meiner beiden Schiffer mit einer Flut freilich ohnmächtiger Verwünschungen erwidert wurde. Inzwischen sank das Boot ziemlich schnell, und wir mochten noch etwa hundert Yards vom Lande entfernt sein, als wir bis unter die Arme im Wasser standen. Glücklicherweise war die Bucht an dieser Stelle trotz der hohen Flut nicht tief, dafür machte aber ein Gewirr von

Seetang, der sich um unsre Füße schlang, das Schwimmen unmöglich, und so hatten wir die Strecke bis zum Ufer langsam watend zurückzulegen. An einer Stelle, wo der Schlamm besonders zähe war, fielen wir mehr als einmal bis über die Ohren in das halbflüssige Element. Erst als der feste Boden erreicht war, fanden wir Muße, uns nach der »blauäugigen Jungfrau« umzuschauen, und hatten das eigenthümliche Vergnügen, sie leicht und graziös mit luftig geschwellten Segeln die Bucht hinabgleiten zu sehen, die am Stern befestigte Jolle meiner Schiffer in ihrem Fährwasser schaukelnd.

Da uns alle Mittel fehlten, die Schmuggler zu verfolgen, so mußten wir uns begnügen, ihnen in energischer Weise unsre guten Wünsche nachzuschicken, und übrigens versuchen, uns selbst so bald als möglich unter Dach und Fach zu bringen. Fluchend und von Frost geschüttelt, eilten wir nach Weston, klopfen den nächsten Gastwirth heraus und waren so glücklich, endlich unsre triefenden Kleidungsstücke gegen trockene Hemden und warme Decken zu vertauschen, unter deren Schutze wir auch bald einschliefen.

Am nächsten Morgen war die Sonne kaum aufgegangen, als wir uns alle Drei bereits auf den Beinen befanden, um uns des Bootes und der Branntweinfässer zu versichern, die wir diese

Nacht während der Flut hatten im Stiche lassen müssen, die sich aber jetzt, zur Zeit der Ebbe, jedenfalls leicht erreichen und bergen ließen. Zu unserm nicht geringen Erstaunen waren Boot und Fässer verschwunden! Die Kobolde und Nixen von Weston hatten, während wir schliefen, Alles fortgeholt, ohne auch nur die kleinste Spur von den Dingen zurück zu lassen, die wir als Entschädigung für die Strapazen der Nacht, für die verlorene Jolle der Fährlleute und für unsre verdorbenen Kleider betrachtet hatten — des Schlamm- und Wasserbades, das wir genommen, gar nicht zu gedenken.

Jedenfalls hatten wir ein sehr schlechtes Geschäft gemacht. Das Versprechen, den Gefährten meines Mißgeschicks eine andere Jolle zu verschaffen, ersetzte den Leuten ihr eignes Fahrzeug keineswegs und besänftigte ihre schlechte Laune nur zum Theil. Indessen konnten jetzt alle Klagen nichts helfen, und wir trennten uns endlich in der Hoffnung, daß sich bald eine Gelegenheit finden würde, die Scharte auszuwetzen.

Im Ganzen verminderte der Vorfall durchaus nicht mein Verlangen, den Barnabys gehörig auf die Finger zu klopfen, aber lange Zeit waren all meine Bemühungen, ihrer habhaft zu werden, fruchtlos, und schon fing ich an zu glauben, daß die »blauäugige Jungfrau« eine andre, weniger

gut bewachte Küste zum Schauplatz ihres Wirkens ausgesucht habe, als eine Nachricht, die ich empfang, diese Besorgniß ganz unerwartet zerstreute.

Mein Plan war bald gefaßt. Ich ließ gesprächsweise am Ufer verlauten, daß die »Rose« einen oder zwei Tage vorher während eines ziemlich heftigen Sturmes ihr Bugsprit zerbrochen habe und am nächsten Tage nach Portsmouth gehen werde, um den Verlust zu ersetzen. In Uebereinstimmung damit verließ das Wachtschiff auch wirklich Morgens neun Uhr seinen Ankerplatz und segelte nach jenem Hafen, wo es bis neun Uhr Abends blieb, um dann mit gerefftem Sturmsegel — denn der Wind blies hart aus Norden — nach den Southamptongewässern zurückzusteuern.

Die Nacht war pechfinster, und außer beim Scheine der häufigen Blitze vermochte man keine hundert Schritte weit zu sehen. Wir hatten die lang gestreckte Southamptonbucht schon mehrere Male gekreuzt, ohne den Gegenstand, den wir suchten, zu finden, und waren eben in der Nähe der Mündung des Hambleflusses angekommen, als ein blauer, langanhaltender Blitz die schäumenden Wellen erleuchtete und uns zugleich die »blauäugige Jungfrau« zeigte, die kaum tausend Schritt von uns am nördlichen

Ufer vor Anker lag. Unglücklicherweise hatte man in demselben Augenblick auch von dem Schmugglerfahrzeuge aus die Annäherung des Zollkutters bemerkt, und einen Moment später flog die »blauäugige Jungfrau«, in der Hoffnung, ihrem so unerwartet erscheinenden Feinde zu entgehen, mit vollen Segeln über die aufgeregten Wogen der Bucht dahin, an uns vorüber und in die brausende See hinaus. Meine Hoffnung, ihr beim Passiren der »Nadeln« den Wind abzugewinnen, war vergeblich. Ohne eine Handbreit Segeltuch einzuziehen, flog das kleine wackere Fahrzeug vor dem Sturme dahin, und vielleicht wäre es mir auch diesmal entkommen, hätte sich ihm nicht ein entsetzlicher Zufall in den Weg geworfen.

Bei Spithead, gerade im Cours der »blauäugigen Jungfrau«, lag der Donegal, ein Kriegsschiff von achtzig Kanonen, vor Anker. Der alte Barnaby, den ich an den langem weißem im Sturm flatternden Haaren erkannte, stand am Steuer, und in seinem Bestreben, sich so viel als möglich beim Wind zu halten, vergaß er jede Vorsicht und wagte es, dicht unter dem Spiegel des ungeheuern Schiffes hinzusteuern. Unglücklicherweise zerriß gerade in diesem Momente ein mächtiger Windstoß das Klüversegel des kleinen Kutters wie Spinnwebe — das Fahrzeug schoß un-

ter dem Drucke seines Hauptsegels vorwärts, während in demselben Augenblicke der an seinem Ankertau tanzende Donegal um einige Fadenlängen zurückgeschleudert wurde. Ein entsetzlicher Zusammenstoß erfolgte, und im nächsten Augenblicke war der unglückliche Schmuggler in den brausenden, schaumgekrönten Wellen verschwunden! Das Geschrei der Schiffbrüchigen, wenn sie überhaupt Zeit hatten, ein solches auszustoßen, verhallte im Heulen des Sturmes, und obgleich wir alles Holzwerk, dessen wir habhaft werden konnten, augenblicklich ins Wasser warfen, so war doch keine Hoffnung vorhanden, die Verunglückten bei so hochgehender See damit zu retten. Ich näherte mich dem Orte des Unglücks so schnell als möglich und passirte ihn mehrere Male, aber so eifrig wir auch ausschauten, so sahen wir doch nichts, als die weißen Schaumkronen der Wellen, die sich an dem Riesenleibe des Donegal donnernd brachen. Zwei Stunden später lag die »Rose«, von ihrer aufregenden Jagd zurückgekehrt, bereits wieder auf sicherem Ankergrunde.

Der jüngste Barnaby hatte, wie ich zu meiner Freude hörte, seinen Vater und Großvater bei der letzten Fahrt der »blauäugigen Jungfrau« nicht begleitet und war folglich dem Schicksal entgangen, das die beiden kühnen Männer so unerwar-

tet dahinraffte — ein Schicksal, für welches, wie sich voraussehen ließ, die ganze Gemeinschaft der Schmuggler mich verantwortlich machte. Indessen hatte der Tod mir zu oft und in zu verschiedener Gestalt gegenüber gestanden, als daß ein Vorkommniß, wie das geschilderte, mit allen seinen möglichen Folgen einen mehr als vorübergehenden Eindruck auf mich machen konnte, und sicher wäre es bald ganz in den Hintergrund meines Gedächtnisses getreten, hätte nicht ein anderer, etwa einen Monat später stattfindender Vorfall es mir wieder in Erinnerung gebracht.

Einer der Zollbeamten erhielt nämlich eines Tages durch unsre Spione die Nachricht, daß zwei große Küstenboote, beladen mit französischem Branntwein und Tabak, in der folgenden Nacht zwischen Hamble und Weston anlegen sollten und daß man, bei dem bedeutenden Werth der Ladung, für den Fall einer Entdeckung auf energischen Widerstand vorbereitet sei. — Unsere Dispositionen waren bald getroffen. Ich sandte die »Rose« mit so viel Leuten, als zu ihrer Bedienung durchaus nöthig waren, nach einem entfernten Stationspunkte und faßte selbst, sobald die Nacht angebrochen war, mit dem übrigen Theile der Mannschaft Posto in der Nähe der Netley-Abtei. Zwei andre Abtheilungen von Kü-

stenwächtern wurden am Ufer in gewissen Entfernungen von einander aufgestellt, und jeder Trupp stand mit den übrigen durch Signalposten in Verbindung.

Die Nacht war nicht finster, denn die Sterne blitzten und glitzerten in voller Pracht am dunkelblauen Himmel, aber der Mond ging erst nach Mitternacht auf, und daraus, wie aus dem Stande der Flut, ließ sich leicht abnehmen, zu welcher Zeit unsre Freunde, wenn sie überhaupt kamen, erscheinen mußten. Bald überzeugte uns übrigens die verstohlene Annäherung einer Anzahl von Leuten an dem bezeichneten Platz, daß unsre Nachrichten zuverlässig waren. Kurz nach elf Uhr hörten wir ein eigenthümliches leises Pfeifen, das sich längs des Ufers wiederholte, und als wir uns mit dem Ohre in abgemessenen Zwischenräumen an die Erde legten, vermochten wir deutlich das Geräusch von Ruderschlägen zu vernehmen. Fünf Minuten später gab ich meinen Leuten das sehnlich erwartete Zeichen, und wir näherten uns nun von allen Seiten mit schnellen, aber möglichst geräuschlosen Schritten den Schmugglern, die wir jetzt in voller Arbeit treffen mußten.

Die beiden Lugger lagen im weichen Sande oder Schlamme des Ufers, und vierzig oder fünfzig Männer waren beschäftigt, kleine, etwa drei

Gallonen haltende Branntweinfäßchen nach den Wagen zu tragen, die man in einiger Entfernung aufgefahren hatte. Zwanzig Bursche, eben so gut bewaffnet wie wir, waren als Sicherheitswache aufgestellt. Ich gab das Zeichen zum Angriff — aber noch ehe wir den überraschten Desperados nahe genug gekommen waren, um handgemein mit ihnen zu werden, feuerten sie ihre Pistolen auf uns ab, wodurch ein junger Seemann, Namens John Bailey, ein schöner Mensch von wahrhaft athletischem Wuchse, getödtet und zwei andre meiner Leute gefährlich verwundet wurden.

Nachdem die Tollköpfe das gethan, stoben sie nach allen Seiten auseinander. Wir machten uns sogleich an ihre Verfolgung, und eben streckte ich meine Hand aus, um einen der beiden Flüchtlinge, die ich vor mir hertrieb, am Kragen zu fassen, als der andre sich umdrehte und sein Pistol nach meinem Kopfe abdrückte. Glücklicherweise verfehlte er sein Ziel, aber die Kugel pfiß in sehr unangenehmer Nähe an meinem rechten Ohre vorbei. Ich faßte nun den Burschen trotz seines heftigen Widerstandes und entdeckte zu meiner Ueberraschung, fast möchte ich sagen, zu meinem Schrecken, daß es der jüngste Barnaby war, den ich da unter der Hand hatte. Zu weiteren Erörterungen war jetzt keine Zeit, und nachdem

ich den Jungen der Wachsamkeit meiner Leute empfohlen hatte, setzte ich die Verfolgung der Schmuggler fort.

Der Erfolg entsprach freilich nicht meinen Erwartungen, denn sowohl durch ihre Zahl begünstigt, wie durch die genaue Kenntniß des Terrains, jedes Grabens und jeder Hecke, gelang es sämtlichen Contrebandiers, zu entkommen. Auch die Wagen entschlüpften uns, und der ganze Fang, den wir gemacht hatten, bestand in dem jungen Barnaby und den beiden Küstenbooten mit ihrer beinahe vollständigen Ladung.

Da ein Theil meiner Leute die Jagd auf die zerstreuten Schmuggler noch eine Weile fortsetzte, so blieben mir, nachdem die beiden Verwundeten fortgetragen waren und ich eine genügende Wache in die erbeuteten Fahrzeuge gelegt hatte, nur noch zwei Mann zur Verfügung. Der Leichnam des armen John Bailey wurde vorläufig nach einem der Boote gebracht, und dann marschirte ich mit den beiden Matrosen, die den gebundenen Gefangenen in ihre Mitte genommen hatten, nach Itchen zu, wo ich den jungen Menschen bis auf Weiteres in Gewahrsam bringen wollte.

Das Gesicht des Knaben war todtenbleich, und ich hatte recht wohl bemerkt, daß der Anblick der Leiche ihn erschütterte, aber als ich mich jetzt zu ihm wandte, nahm er sogleich wieder die

frühere trotzige Miene an. Ich befahl den beiden Matrosen, etwas zurückzubleiben, so daß sie unser Gespräch nicht hören konnten.

Du wirst hängen, mein Junge, für das, was du diese Nacht gethan hast! begann ich.

Hängen! wiederholte er sichtlich erschrocken; Sie sagen das nur, um mir bange zu machen. Ich habe den Mann nicht erschossen — Sie wissen das auch. Aber vielleicht wollen Sie es nicht wissen, fügte er mit bebender Stimme hinzu, weil Sie mich umbringen möchten, wie Sie meinen Vater umgebracht haben!

Ich habe eben so wenig Ursache, dir ans Leben zu wollen, armer Junge, wie ich die Absicht hatte, deinen Vater zu tödten, antwortete ich. Warum hätte ich seinen Tod wünschen sollen?

Warum Sie ihm den Tod wünschten, weiß ich recht gut! erwiderte er mit finsterem Blicke.

Dann weißt du mehr, als ich, junger Mensch. Aber jetzt genug der Thorheit. Ich würde viel darum geben, dich retten zu können, obgleich ich nicht recht weiß, wodurch du meine Theilnahme verdient hast. Du hast wahrscheinlich den unglücklichen Schuß nicht abgefeuert, aber das vermindert deine Schuld nicht vor dem Richter. Vielleicht würdest du indessen frei ausgehen, wenn du die Namen deiner Mitschuldigen nennen wolltest.

Des Knaben blaue Augen leuchteten hell auf in Zorn und beleidigtem Ehrgefühl.

Ich soll zum Verräther werden! rief er verächtlich. Soll die angeben, die mich lieb haben und mir vertrauen! Niemals — mögen sie mich auch tausendmal hängen!

Ich hatte darauf nichts zu erwidern, und schweigend gingen wir neben einander her, bis wir die Ruine der Abtei erreicht hatten. Hier blieb der Knabe plötzlich stehen.

Darf ich meine Mutter noch einmal sehen, ehe Sie mich ins Gefängniß bringen? flüsterte er mit halb erstickter Stimme, während sich seine Augen mit Thränen füllten.

Dagegen hätte ich nichts einzuwenden, entgegnete ich mitleidig. Aber ich glaube, deine Mutter wohnt ziemlich weit von hier — bei Weston?

Nein, wir haben das Anwesen dort verkauft und wohnen jetzt bei meiner Muhme Diaper, da oben in Netley. In den nächsten Tagen wollten wir nach Hull übersiedeln, wo ein Bruder von meiner Mutter Vater lebt. Ich sollte dort dem Capitän eines Grönlandfahrers übergeben werden. Jetzt freilich, fügte er in ein krampfhaftes Schluchzen ausbrechend hinzu, jetzt ist ja Alles vorbei.

Aber wenn es so ist, warum gab deine Mutter dir die Erlaubniß, dich bei diesem gefährlichen

Unternehmen, das dich ins Unglück brachte, zu betheiligen?

Die Mutter weiß nichts davon, versetzte der Bursch, sich mühsam fassend. Ich sagte ihr, ich ginge nach Southampton, um mich nach der Abfahrt der Schiffe nach Hull zu erkundigen. — Meine Mutter wird sterben, wenn Sie mich hängen! rief er dann, ohne einen neuen Schmerzensausbruch unterdrücken zu können. Und Sie werden doch nicht wünschen, auch an ihrem Tode schuld zu sein!

Gewiß nicht — im Gegentheil, ich wünsche deiner Mutter alles Gute, obgleich ich sie nie gesehen habe.

Sie hätten meine Mutter nie gesehen? rief er lebhaft. Dann wissen Sie vielleicht gar nicht — und sich näher an mich herandrängend flüsterte er mir leise und hastig zu: Lassen Sie mich laufen — der Mädchenname meiner Mutter war Ellen Dible!

Wären des Burschen gefesselte Hände frei gewesen und hätte er mir plötzlich ein Messer in die Brust gestoßen, so hätte die Erschütterung kaum heftiger und schmerzlicher sein können, als die, welche seine Worte auf mich hervorbrachten.

Um Gotteswillen, kann das möglich sein! rief ich, während mein einen Augenblick erstarrtes Blut mir siedend zum Herzen schoß.

Es ist so wie ich sage, fuhr der Knabe mit demselben ernstesten Blick, mit demselben leisen, raschen Flüstertone fort. Ich sah vorhin, als im Handgemenge Ihre Weste aufgerissen wurde, was Sie an dem schwarzen Bande um den Hals tragen. Sie werden mich laufen lassen — nicht wahr? Um meiner Mutter willen werden Sie es thun.

Ein Sturm von Gefühlen durchwogte meine Brust: Schmerz, Mitgefühl, Reue. — Es war mir eine Weile unmöglich, zu antworten, obwohl des jungen Menschen Augen brennend und fragend auf mir ruhten. Endlich suchte ich mich zu fassen — aber ich stieß die Worte mehr hervor, als daß ich sie sprach.

Ich kann dich nicht freigeben! stotterte ich. Es ist nicht möglich — nur auf gesetzlichem Wege kann es — muß es geschehen! Ich sah, wie des Knaben Muth von Neuem sank. Sein Gesicht wurde wieder todtenbleich, wie vorher. Aber deine Mutter sollst du sehen, setzte ich schnell hinzu, und zwar heute noch, diese Nacht noch, denn morgen habe ich nichts mehr zu erlauben, da liegt schon Alles in andern Händen! Nur müssen wir jedes Aufsehen vermeiden, deßhalb soll

sie hierherkommen, um Abschied von dir zu nehmen. — Das ist aber Alles, was ich für dich thun kann, mein armer Bursche. Johnson weiß in Netley Bescheid, sage ihm, wo er deine Mutter zu suchen hat.

Der Knabe that, wie ich ihm geheißen, und Johnson, einer meiner beiden Matrosen, schlug einen Augenblick später den Weg nach dem kaum einen Büchenschuß entfernten Dorfe ein.

Komm hierher, sagte ich zu dem Knaben, indem ich meine Schritte nach der Ruine des alten Forts lenkte, das ehemals zum Schutze der Abtei gegen die Piraten am Ufer der Bucht erbaut worden war. Es führte nur eine einzige Treppe zu der Plattform des verfallenen Werkes hinauf, und diese Treppe war allein durch eine leicht zu bewachende Pforte zugänglich. Komm, ich will dir für die Zeit, daß deine Mutter hier ist, die Hände frei lassen. Du magst da hinaufgehen, wo du unbeachtet und ungehört Abschied von ihr nehmen kannst, und von wo doch jeder Fluchtversuch unmöglich ist, denn wir werden diese Thür nicht aus den Augen lassen. Das merke dir, mein Junge, und bereite dir nicht neue Unannehmlichkeiten, setzte ich hinzu, indem ich mich eiligst zurückzog; denn eben hörte ich Johnson mit der schluchzenden Mutter daherkommen, der ich in

diesem Augenblicke am wenigsten zu begegnen wünschte.

Nachdem ihr Roberts, der andere Matrose, in meinem Auftrage eine kurze Erklärung des Vorgefallenen gegeben hatte, eilte die weinende Frau mit unsichern aber hastigen Schritten die Treppe hinauf, um ihren Sohn vielleicht ein letztes Mal zu umarmen.

Die Unterredung sollte, wie Roberts ihr mitgetheilt, nicht länger als eine halbe Stunde dauern, aber diese Frist war bereits überschritten, und schon fing ich an, ein wenig ungeduldig zu werden, als wir plötzlich durch einen Schrei aufgeschreckt wurden, der von der Höhe des alten Thurmes zu kommen schien, dessen Ueberreste die Plattform ein wenig überragten. Wir verließen sogleich das innere Eingangsthor, wo wir uns ziemlich ermüdet niedergelassen hatten, und sahen in demselben Moment den jungen Barnaby aus dem Gemäuer hervorstürzen und mit bewundernswürdiger Schnelligkeit am Rande der Plattform hinlaufen.

Einer meiner Leute riß die Pistole aus dem Gürtel, ließ sie aber auf einen Wink von mir sogleich wieder sinken.

Er kann nicht entfliehen, versicherte ich, deshalb keine unnütze Gewaltthat.

Damit eilten wir dem Knaben nach, der, als er sah, daß wir ihm auf den Fersen waren, durch eine enge Mauerspalte in das Innere der Ruine einzudringen suchte. Er hoffte, wahrscheinlich uns hier im Trümmengewirr und unter dem Schutze der Dunkelheit zu entkommen, aber ich wußte recht gut, daß dieser Weg nur eine verfallene Treppe hinauf und dann zu einer Mauer führte, welche in einem tiefen, breiten, mit Schlingpflanzen überwucherten Graben endigte. Ich war überzeugt, daß der Flüchtling uns nicht entwischen konnte, aber ich fürchtete, daß der arme Junge in seiner Verzweiflung den Sprung über den Graben wagen könnte, und sah im Geiste schon seine blutige zerschmetterte Leiche vor mir liegen.

So laut ich konnte, rief ich ihm zu, um Gotteswillen nicht in sein sicheres Verderben zu rennen — aber erst wenige Schritte vor dem Ende der Mauer gehorchte er meinem Zurufe und stand still. Ich lief jetzt auf ihn zu — bei meiner Annäherung fiel er auf die Knie nieder, nahm den Hut vom Kopfe, und im hellen Mondschein schaute ich in das bleiche Gesicht von — Ellen Dible.

Ich stand wie versteinert. — Vielleicht ließ das unsichere Licht des Mondes die Veränderungen nicht erkennen, welche das Leben und die Zeit

auch in Ellen Dible's Zügen hervorgebracht haben mußten — aber als ich in dies flehend zu mir gewendete Gesicht, in diese angstvollen blauen Augen sah, da schien es mir, als seien die Jahre, welche zwischen unserem letzten Sehen und heute lagen, verwischt und verweht, wie ein Traum. Ellen erschien mir kaum älter als damals — und die Vergangenheit mit all ihren Erinnerungen drang mit solcher Macht auf mich ein, wie ich es noch eine Stunde vorher nicht für möglich gehalten hätte. Die beiden Matrosen, die uns auf der Plattform am Fuße der Mauer gefolgt waren, riefen jetzt zu mir herauf — aber ich war von dem Unerwarteten so verwirrt und betäubt, daß ich kaum ihre Worte vernahm und mich im Augenblicke völlig außer Stand sah, ihnen zu antworten.

Ellen schien aus meiner tiefen, nicht zu verbergenden Bewegung Vertrauen zu mir und Hoffnung für ihren Knaben zu schöpfen.

Rette meinen Sohn, mein einziges Kind — rette es um seiner Mutter willen! hörte ich von Schluchzen unterbrochen die liebe bekannte Stimme flüstern.

Abermals vernahm ich meine Leute, welche von unten fragten, ob ich den Flüchtling eingeholt hätte. Mechanisch gab ich ein Ja zur Ant-

wort, und sie machten nun schleunigst Anstalt, zu uns heraufzuklettern.

Welchen Weg hat er genommen? fragte ich leise, als die beiden Männer sich näherten.

Nach Weston zu, wo er ein Boot findet, antwortete sie schnell, meine Absicht errathend.

Jetzt hatten meine beiden Leute uns erreicht.

Wir waren auf einer falschen Fährte! rief ich ihnen entgegen. Da seht her!

Seine Mutter, bei Jingo! schrie Johnson. Sie haben die Kleider gewechselt, und während wir hier herum klettern, hat sich der junge Seehund in seiner Mutter Unterrock auf und davon gemacht.

So ist's, der Junge ist davon. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist er nach — nach Hamble gegangen, stieß ich hervor. Verfolgt ihr ihn in dieser Richtung — ich werde den Weg nach Weston und Itchen einschlagen.

Die Männer eilten sogleich fort, um meinen Befehl auszuführen.

Gott segne dich, Robert! flüsterte Ellen.

Ich drückte ihr flüchtig die Hand, und einen Augenblick später stolperte ich mit unsichern Schritten und glühenden Wangen die verfallene Treppe hinab und eilte nach Hause.

* * *

Ellen habe ich niemals wieder gesehen. Soviel ich weiß, ist sie noch am Leben und wohnt mit ihrer Schwiegertochter in Chelsea. Ihren Sohn, der sich damals durch meine Schwäche und sträfliche Mithülfe dem Arme der Gerechtigkeit entzog, traf ich später noch einmal in London. Er ist Capitän eines Kauffahrers erster Klasse, der zwischen England und Australien segelt, und ich erinnere mich nicht, jemals einen schmuckeren und tüchtigeren Seemann gesehen zu haben.